

Schriftleitung:
Mathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Verkaufsstunde: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
von 11-12 Uhr vorm.

Handschreiben werden nicht
zurückgegeben, namentlich Ein-
wendungen nicht berücksichtigt.

Kündigungen
nimmt die Verwaltung gegen
Berechnung der billigt fest-
gestellten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preis-
nachschuß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
jeden Mittwoch und Samstag
abends.

Postkasten-Nr. 26.900.

Deutsche Wacht

Verwaltung:
Mathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban

Bezugsbedingungen
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.50
Halbjährig . . . K 6.40
Jahres . . . K 12.80
Für Cilli mit Zustellung
ins Haus:
Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.—
Halbjährig . . . K 6.—
Jahres . . . K 12.—
Für Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Versendungs-Gebühren.

Eingeleitet Abonnements
gelten bis zur Abbestellung

Nr. 81

Cilli, Mittwoch, den 9. Oktober 1912.

37. Jahrgang.

Gründung des Deutschen Volksbundes für Steier- mark.

Im Hotel „Erzherzog Johann“ in Graz fand
am 3. d. die gründende Versammlung des Deut-
schen Volksbundes für Steiermark statt. Von den
78 Proponenten sind persönlich erschienen:

Dr. Ambroschitsch, Stadtamtsvorstand, Cilli;
Weel, Fabrikdirektor, Veitsch; Braun, Obmann des
Handwerkerbundes, Trofaiach; Capra, Landtags-
abgeordneter und Handelskammerrat, Kapfenberg;
Robert Czerny, Verwaltungsrat, Deutsch-Lands-
berg; Einspinner, Reichsrats- und Landtagsabgeord-
neter, Graz; Franz, Landtagsabgeordneter und Han-
delskammerrat, Gösting; Foesl, Bürgermeister und
Landtagsabgeordneter, Judenburg; v. Fejrer, Lan-
desauschussbeisitzer, Graz; Dr. Götter, k. k. Notar,
Wirkfeld; Habisch, Bäckermeister, Graz; Habersack,
Bürgermeister, Krieglach; Held, Reichsratsabgeord-
neter, Graz; Dr. Hofmann v. Wellen, Reichs-
ratsabgeordneter und Landesauschussbeisitzer, Graz;
Karl Hofmann, Obmann des Bundes der Kauf-
leute, Graz; Dr. Kamnitzer, Primarius, Radlers-
burg; Dr. Kranz, Industrieller, Graz; Dr. Kratter,
Universitätsprofessor, Graz; Krebs, Landtagsabgeord-
neter und Handelskammerrat, Graz; Dr. König,
Apotheker, Feldbach; Kloiber, Handelskammerpräsi-
dent, Graz; Dr. Lederer, Obmann der steirischen
Ärzteorganisation, Fischelsdorf; Dr. Rogbeck, Di-
striktsarzt, Fölling; Dr. Meringer, k. k. Universitäts-
professor, Graz; Minarik, Advokaturkonzipient,
Gleisdorf; Mosdorfer, Landtagsabgeordneter und
Bezirksobmann, Weiz; Dr. Muhri, k. k. Notar,
Graz; Dr. Negri, Landtagsabgeordneter, Graz;
Ornig, Bürgermeister, Landtagsabgeordneter und

Bezirksobmann, Pettau; Otter, Lehrer und Land-
tagsabgeordneter, Graz; Pichler, Buchdruckereidirektor
und Landtagsabgeordneter, Graz; Petritsch, Lehrer
und Bürgermeister, Gleisdorf; Pasdirek, k. k. Fach-
inspektor, Graz; Pramesberger, k. k. Stenerober-
verwalter, Graz; Seblaczel, Oberbergat und Land-
tagsabgeordneter, Graz; Schmied, Bürgermeister,
Aflenz; Stallner, Landesauschussbeisitzer, Graz;
Taubenthaler, Oberrechnungsrat, Graz; Baron
Warsberg, Landessekretär, Waltendorf; Dr. Withalm,
Chefredakteur und Hausbesitzer, Graz; Welisch, Land-
tagsabgeordneter und Handelskammerrat, Graz; Dr.
Weidenhoffer, Schriftleitungsvorstand, Graz; Wolf-
bauer, Bezirksobmann und Landtagsabgeordneter,
Pernegg. — Von den nicht persönlich erschienenen
lagen Entschuldigungsschreiben vor.

Abgeordneter Einspinner setzte die dringende
Notwendigkeit, die Ziele und die Bedeutung der
neuen Organisation unter allgemeinem Beifalle aus-
einander. Er betonte insbesondere, daß bei der
Gründung des Volksbundes nicht im entferntesten
daran gedacht wurde, bestehende deutschfreiwillige
politische Organisationen zu schwächen oder in ihrer
Tätigkeit zu beeinträchtigen. Im Gegenteile, man
wolle mit allen schon bestehenden und wirklich täti-
gen gesinnungsverwandten Vereinigungen auf dem
besten Fuße stehen, um so gemeinsam die gemein-
same Sache nach besten Kräften zu fördern.

An seine Worte schloß sich eine politisch in-
haltsreiche Wechselrede über die programmatische
Stellung des Volksbundes an, in deren Verlauf
Abgeordneter Dr. Hofmann v. Wellen die politi-
schen Verhältnisse beleuchtete, welche zur Gründung
der Jungdeutschen Partei führten. Er betonte mit
besonderem Nachdruck, daß die Jungdeutsche Partei
und mit ihr der neue Bund eine, alle Stände und
Berufsgruppen gleichmäßig umfassende Organisation
darstellt, deren oberste Aufgabe es ist, die tief-
gehende Zerklüftung der Stände und einzelnen Er-
werbsgruppen durch Zusammenfassung zu gemein-

samen wirtschaftlichen, politischen, nationalen und
kulturellen Zielen zu überbrücken, wie es aus dem
jüngst veröffentlichten Jungdeutschen Programm her-
vorgeht. Seine Ausführungen fanden ungeteilten
stürmischen Beifall. Die Versammlung beschloß ein-
hellig, den Bund auf den Boden des Jungdeutschen
Programmes zu stellen, nahm den in Vorschlag ge-
brachten Aufruf einstimmig an und erklärte sich zu
seiner Fertigung bereit.

Die Satzungen wurden gebilligt und sodann
die notwendigen Wahlen vorgenommen. Zum Ob-
mann wurde unter großer Begeisterung Universi-
tätsprofessor Dr. Julius Kratter durch Zuzug ge-
wählt. Der neugewählte Bundesobmann erklärte sich
in tief zu Herzen gehenden Worten bereit, trotz sei-
ner vielfachen Inanspruchnahme in Erfüllung einer
hochwichtigen nationalen Pflicht, die auf ihn ge-
fallene Wahl anzunehmen und nach besten Kräften
das Seinige zur Ausbreitung und zum Gedeihen
des Bundes im ganzen Lande beitragen zu wollen.
In den 36 gliedrigen Bundesrat wurden folgende
Herren gewählt:

Dr. Ambroschitsch, Cilli; Robert Czerny,
Deutsch-Landsberg; Dr. Delpin, Friedau; Ein-
spinner, Graz; Viktor Franz, Gösting; Foesl,
Judenburg; Gasteiger, Murau; Habersack, Kriegl-
lach; Held, Graz; Dr. Hofmann v. Wellen, Graz;
Dr. Kamnitzer, Radlersburg; Dr. Kaan, Graz; Dr.
Kranz, Graz; Kappel, Knittelfeld; Dr. Kratter,
Graz; Krebs, Graz; Dr. König, Feldbach; Dr.
Lederer, Fischelsdorf; Marckl, Cilli; Dr. Negri,
Graz; Otter, Graz; Obendrauf, Hartberg; Pengg
v. Auheim, Thörl; Pichler, Graz; Dr. Plachty,
Pettau; Pasdirek, Graz; Pramesberger, Graz;
Reitter, Radlersburg; Reichmann, Boitsberg; Dr.
Ruf, Rein bei Graz; Dr. Schmölzer, Leoben;
Wiesler, Fürstfeld; Dr. Withalm, Graz; Welisch,
Graz.

Außerdem wurden für die Stadt Marburg,
den Vorort des deutschen Unterlandes, zwei Bundes-

(Nachdruck verboten.)

Eine Weinfese-Erinnerung.

Novellette von H. R. Erne.

Der Bahnzug setzte sich in Bewegung. Die
Passagiere drängten sich an die Kupefenster. Leb'
wohl, du Rheinland mit deinen Nebengeländen, dein
Schönheitszauber! Leb' wohl, du herrlicher
Strom, du fröhlicher Menschenschlag, und — du
goldener Wein an der Quelle!

Wohl alle dachten so. Das Tücherschwenken
galt der wundervollen Landschaft, an welcher der
Zug vorüberglitt: Schloß Johannsberg auf der
Höhe, mit seiner trotz des Herbsttages noch rosen-
umblühten Terrasse. Die Plantanen-Alleen hinunter
bis zum Strom; die Weinberge, in denen wir Rhein-
touristen so manche fröhliche Stunde verlebt. Die
köstliche Rheinpfalz und der Niederwald. Und nun
grüßte der Lurleifelsen mit der Rheinnixe herüber.

Manches Auge wurde feucht und die Erinne-
rung lebendig. Die Erlebnisse der hier verlebten
schönen Wochen wurden erörtert. Schließlich gewann
der Humor die Herrschaft; heitere Episoden machten
die Runde. Und nun rief eine lachende Stimme:
„Köstlich war doch die Geschichte: Schwarz auf
Weiß! die doch schließlich die schöne Bliga und den
Hermann zusammengeführt hat! Den Schalk möchte
ich kennen, der die Pointe erdacht —“

„Und ausgeführt hat!“ fiel ein zweiter Reise-
genosse ein, und nun schwirrten die Meinungen durch
einander.

Ich aber, „der Schalk“, der die Pointe ausge-
führt, wie niemand meiner Reisegefährten ahnte, ich
schante hinaus auf die vorübergleitenden Städtchen:
Johannisberg, Raufental, Unterringelheim, und wie

sie alle heißen, die Perlen am Rhein, schaute zu:
Kupefenster hinaus mit ernstem Blick . . . Das
Herz tat mir weh. —

„Lebe wohl, Bliga! Du holde Rheinlands-
tochter, mögest Du glücklich werden!“

Die Zeit der Weinfese im schönen Rheinland
zu verleben, war ich hergekommen. Bliga ist ein
alter kölnischer Name, vertraute mir deren Oheim,
der Weinbergbesitzer Herr Kaspar Hansen an, als
ich auf vier Wochen als Gast in das Haus zog und
das Mädchen zuerst erblickte. Es lebte mit seiner
Mutter, einer Schwester Herrn Kaspars, in dessen
Hause. Die beiden Frauen, die nach dem Tode des
Gatten und Vaters in dürftiger Lage zurückgeblie-
ben, waren dem Alten, obwohl sie wacker für sein
Behagen sorgten, ein „Dorn im Auge“, wie er aus
seinen Worten blicken ließ. Sparen und Zusammen-
scharren war sein Lebensprinzip und ihm daher jede
Extraausgabe zuwider. Das Los der zwei Frauen
war daher kein angenehmes. Wie ich aus den Reden
vernahm, ging Bliga damals mit dem Gedanken um,
in fremdem Hause sich ihr Brot zu verdienen.

Mir aber dachte es unbegreiflich, daß der
Oheim dies zugeben wolle, denn wie ein junges
Edelfräulein war Bliga anzuschauen. Mit atemlosem
Entzücken hing mein Blick an dieser feinen, biegsamen
Mädchengestalt, deren schöngeformtes Köpfchen die
Fülle goldblonden Haars kaum zu tragen ver-
mochte. Ich will es nur gleich gestehen, ich verliebte
mich Hals über Kopf in die schöne Bliga.

Uebrigens gab es im Hause noch einen, der
meine Ansicht über das Mädchen teilte. Das war
Hermann Hansen, Herrn Kaspars einziger Sohn.
Ein drolliger Vorfall verriet mir dies.

Bald nach meiner Ankunft saß ich in dem
großen Wohnzimmer bei einem Glase Johanns-
berger. Der Hausherr, der mir Gesellschaft geleistet,
war seiner Arbeit wieder nachgegangen. Ich befand
mich ganz allein in dem Raum, in dem die gleiche
kühle weinduftende Luft herrschte wie im Hausflur.
Die Reise, sowie der köstliche Tropfen hatten mich
milde gemacht. Im Zimmer lagen die Abend Schatten
und ich muß wohl eingeschlafen sein. Plötzlich fühlte
ich mich zärtlich umfangen und gleichzeitig einen
brennenden Kuß auf meinen Lippen.

Der Schrecken war offenbar gegenseitig, denn
während ich noch halb schlaftrunken aufsprang, erscholl
es erschrocken: „Herr des Himmels, wo hast Du
den Schnurrbart her, Bliga?“

Obgleich es jetzt völlig dunkel im Zimmer war,
brachen wir beide in herzhaftes Lachen aus; — so
lernte ich Hermann Hansen, denn er war es, und
sein Herzensgeheimnis kennen.

Und daß Bliga den Better wieder liebte, lei-
denschaftlich liebte, das erfuhr ich zur Enttäuschung
meiner eigenen hochwallenden Gefühle bald.

Das ganze Rheingelände war ein einziger
Weingarten. Aber die Sonne ging schon zeitiger zur
Rüste, das frische Sommergrün wandelte sich allge-
mäßig in herbftliche Farben. In langen Schwaden
lagerten Nebel über den Tälern. Damit war hier
die schönste und reichste Zeit des ganzen Jahres
gekommen — die Zeit der Weinfese.

Im Abenddunkel, im Saug der traubenum-
kränzten Spaliere und Dachlauben vernahm ich
Stimmengespräche, zärtliches Kosen und Küßetau-
schen . . . Hier trafen sich die zwei, die daheim
unter den Augen des Vaters ihre Liebe nicht zeigen
durften.

ratsstellen offen gelassen, deren Besetzung erst nach stattgehabtem Einvernehmen mit den in Betracht kommenden Faktoren erfolgt.

Der Bundesrat trat sofort zu einer Sitzung zusammen, in welcher folgende neun Herren in den Bundesvorstand gewählt wurden: Dr. Kratter, Obmann; Einspinner, Obmann-Stellvertreter; Dr. Delpin, Foesst, Dr. Kamniker, Dr. Kranz, Dr. Negri, Otter und Dr. Withalm.

Der Mitgliedsbeitrag wurde mit einem Mindestbeitrag von einer Krone jährlich festgesetzt. Beitrittsanmeldungen sind an Dr. Eugen Negri, Graz, Körblergasse 10, zu richten.

Aufruf des Deutschen Volksbundes für Steiermark.

Landsleute, Gesinnungsgenossen!

In jahrzehntelanger Entwicklung hat sich unser Volk in zahllosen Kämpfen und unter größten Opfern politische Rechte errungen. Es ist heute verfassungsmäßig berufen, bei der Ordnung und Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten mitzuwirken, sie teilweise auch allein zu besorgen. Diesem Rechte entsprechen Pflichten. Vor allem wird die Teilnahme am politischen Leben so zur Pflicht. Diese Pflicht besteht dem Gemeinwesen gegenüber, denn es muß verfallen und verdorren, wenn es der Fürsorge der Berufenen dauernd entbehrt. An dem Gemeinwesen ist aber jeder einzelne beteiligt und es erfüllt daher jeder nur eine Pflicht gegen sich und die Seinen, wenn er sich der öffentlichen Angelegenheiten mit allen Kräften annimmt.

Wie sieht es nun in unserem Heimatlande mit der politischen Betätigung aus? In Steiermark leben viele Tausende völkisch und freiheitlich Gesinnte. Sie sind jedoch zu keiner machtvollen Organisation zusammengefaßt und kommen daher nicht zu der ihnen gebührenden Geltung. Aus dieser Zerrissenheit erwächst bei dem einzelnen das Gefühl der Vereinsamung, und da er mit der Gestaltung der öffentlichen Angelegenheiten nicht zufrieden sein kann, verfällt er der Verbitterung und schließlich der Teilnahmslosigkeit. Inzwischen sehen wir aber unsere politischen Gegner rüstig an der Arbeit, aus der für ihre Sache reicher Nutzen erwächst.

Dies kann, dies muß anders werden! Den national und freiheitlich Gesinnten in unserem Lande fehlt es nicht an Zahl, nicht an Talenten, nicht an Begeisterungsfähigkeit und nicht an Opferwilligkeit. Es fehlt ihnen einzig und allein die feste Gliederung und sie entbehren dadurch des wichtigsten

Mittels, sich Geltung zu verschaffen, sie entbehren der Stoßkraft im politischen Kampfe.

In der Erkenntnis dieses Mangels haben wir beschlossen, dem geschilderten, allgemein beklagten Zustande ein Ende zu machen und einen Ruf nach Zusammenschluß der Gleichgesinnten in das ganze Land ergehen zu lassen.

National und frei Gesinnte in Steiermark, schließt die Reihen, nützt eure Kräfte und betätigt euch in einer großen Organisation am öffentlichen Leben zur Durchsetzung unserer gemeinsamen Ideale und Ziele! Die Grundlage für unsere Arbeit soll das Jungdeutsche Programm bieten, auf dessen Boden sich erst jüngst eine Schar deutschnationaler Reichsratsabgeordneter zusammenschloß. Die Ziele unserer Bewegung sind darin deutlich abgesteckt, es ist großzügig und umfassend angelegt und kann jeden befriedigen, der deutsch und frei fühlt und das wirtschaftliche und kulturelle Gedeihen unsers gesamten Volkes fördern will.

Landsleute, deutsche Steirer, Gesinnungsgenossen, tretet dem „Deutschen Volksbund für Steiermark“ bei, von dessen Gründung wir einen nachhaltigen Aufschwung des nationalen und freiheitlichen Lebens und eine wirksame Vertretung unserer politischen Ziele erhoffen. Grün ist unsere Mark und ehern wird sie genannt, ewig jung und grün ist auch die Sehnsucht des Deutschen nach freier Entfaltung und ehern sein Wille, sich zu behaupten im Ringen der Völker und nicht einen Zoll breit zu verlieren von der Scholle der Väter und nicht ein Quentchen zu opfern vom deutschen Rechte.

Beweisen wir durch die Tat, daß wir würdige Söhne der grünen, der ehernen Mark sind.

Dr. Ambrositsch, Stadtamtsvorstand, Cilli; Nischberg, l. l. Notar und Bürgermeister, Friedberg; Veel, Fabriksdirektor, Veitsch; Dr. Bercht, Privatier, Graz; Brandl, Reichsrats- und Landtagsabgeordneter, Mitterlobming; Brandl, Privatier, Graz; Bührlen, Industrieller und Landtagsabgeordneter, Wartberg; Braun, Obmann des Handwerkerbundes, Trofaiach; Capra, Landtagsabgeordneter und Handelskammerrat, Kapfenberg; Robert Czerny, Verwaltungsrat, Deutschlandsberg; Dr. Delpin, Friedau; Dettelbach, l. l. Kommerzialrat, Graz; Einspinner, Reichsrats- und Landtagsabgeordneter, Graz; Fischer, Bürgermeister, Knittelfeld; Franz, Landtagsabgeordneter und Handelskammerrat, Götting; Foesst, Bürgermeister und Landtagsabgeordneter, Judenburg; Fürst, Gewerke, Rindberg; v. Feyrer, Landesauschußbeisitzer, Graz; Dr. Gstirner, l. l. Notar, Birkfeld; Gasteiger, Apotheker, Murau; Gerlich, Landtagsabgeordneter und Bezirksobmann, Hartberg; Habisch, Bäckermeister, Graz; Habersack, Bürgermeister, Krieglach; Held, Reichsratsabgeordneter, Graz; Dr. Hofmann v. Wellen-
hof, Landesauschußbeisitzer und Reichsratsabgeordneter, Graz; Karl Hofmann, Obmann des Bundes

der Kaufleute, Graz; Dr. Heinrich, Primarius, Fürstenfeld; Herwelly, Landes-Oberbaurat, Graz; Dr. Kamniker, Primarius, Radkersburg; Dr. von Kaan, Rechtsanwalt und Landtagsabgeordneter, Graz; Dr. Kranz, Industrieller, Graz; Kappel, Bezirksobmann, Knittelfeld; Dr. Kratter, Universitätsprofessor und Landtagsabgeordneter, Graz; Krebs, Landtagsabgeordneter und Handelskammerrat, Graz; Dr. König, Apotheker, Feldbach; Klobber, Handelskammer-Präsident, Graz; Dr. Lederer, Obmann der steirischen Aerzteorganisation, Pischelsdorf; Dr. Kogbeck, Distriktsarzt, Fölling; Luchinetti, Bürgermeister, Trofaiach; Marckhl, Reichsratsabgeordneter, Cilli; Minarik, Advokatur-Konzipient, Gleisdorf; Mosdorfer, Landtagsabgeordneter und Bezirksobmann, Weiz; Dr. Meringer, l. l. Universitätsprofessor, Graz; Dr. Muhri, l. l. Notar, Graz; Dr. Negri, Landtagsabgeordneter, Graz; Dr. Orni, Bürgermeister, Landtagsabgeordneter und Bezirksobmann, Pettau; Otter, Lehrer und Landtagsabgeordneter, Graz; Obendrauf, l. l. Notar und Bürgermeister, Hartberg; Pengg von Auheim, Gewerke, Thörl; Pichler, Buchdruckerei-Direktor und Landtagsabgeordneter, Graz; Dr. Pfaff, Bürgermeister, Frohnleiten; Dr. Plochl, Amtsdirektor, Graz; Dr. Plachty, Rechtsanwalt, Pettau; Petritsch, Bürgermeister, Gleisdorf; Pasdirek, l. l. Fachinspektor, Graz; Pramesberger, l. l. Steuer-oberverwalter, Graz; Reichmann, Bürgermeister, Voitsberg; Reitter, Landtagsabgeordneter, Radkersburg; Riechl, Industrieller, Graz; Dr. Ruß, l. l. Hofrat i. R., Rein bei Graz; Schaar, Bürgermeister, Feldbach; Dr. Schmölzer, Rechtsanwalt und Bezirksobmann, Leoben; Sedlaczek, Oberberg-
rat und Landtagsabgeordneter, Graz; Dr. Stücker, Landes-Präsidialdirektor, Graz; Schmied, Bürgermeister, Aflenz; Stallner, Landesauschußbeisitzer, Graz; Dr. Tunner, Rechtsanwalt und Landtagsabgeordneter, Graz; Taubenthaler, l. l. Oberrechnungsrat, Graz; Treffenschedl, Rechtsanwalt und Vizebürgermeister, Gleisdorf; Dr. Unterwiesl, Bezirksobmann, Friedberg; Baron Warsberg, Landessekretär, Waltendorf; Wagner, Bürgermeister, Burgau; Wiesler, Bezirksobmann, Fürstenfeld; Dr. Withalm, Chefredakteur und Hausbesitzer, Graz; Werba, Bürgermeister, Würzschlag; Welisch, Landtagsabgeordneter und Handelskammerrat, Graz; Dr. Weidenhoffer, Schriftleitungs-Vorstand, Graz; Wolfbauer, Bezirksobmann und Landtagsabgeordneter, Pernegg.

Unsere obersten Richter.

Verwundert muß ein Altösterreicher jetzt die Berichte der Zeitungen über die Besetzung höherer Richterstellen in Oesterreich lesen. So wird gerade über die Frage verhandelt, wer der Nachfolger des

druck glitt sein Blick zu dem Delpporträt der schönen Blika hin, das an der Wand hing.

„Sie ist ein gutes Kind, — sie verdient es wohl, daß man sich ihrer annimmt,“ sagte er und ein weicher Ton lag in seiner Stimme. „Sie ist mehr wert als Reichtum. Und Ihr habt des Geldes genug, Hansen, die schönsten Weinberge im Umkreis sind Euer! Am Fest der Weinlese gebt die beiden zusammen. Dankt damit Gott für den Erntesegen! Euer Gast hat recht — der Herrmann und die Blika gehören zusammen.“

Ich konnte nicht anders, ich drückte in ehrerbietigem Dank des Sprechers Herz. Allein ich hatte zu früh gehofft, daß der Alte nun belehrt sei.

„Bei allem Respekt, Hochwürden, aber überumpeln lasse ich mich nicht,“ trotzte Herr Kaspar. „Der Herrmann und die Blika gehören zusammen? Ich wiederhole: schwarz auf weiß will ich's haben, daß es so ist, eher geb' ich mein Amen dazu nicht.“

Schwarz auf weiß —

Herr Kaspar verschanzte sich förmlich hinter dieses Wort. Vermutlich dachte es ihm eine absolute Sicherheit in der Sache.

„Schwarz auf weiß wollen Sie es haben, daß die zwei zusammen gehören?“ fragte jetzt auch der Pfarrer, ein kleines listiges Zwinkern in den Augen. Dabei sah er zu mir herüber, — aufmunternd, verständnisheischend —

War es Suggestion, was von dem Pfarrer zu mir übergegangen? Ich war versucht es zu glauben, denn urplötzlich blitzte ein Gedanke in mir auf — ein Plan —

„Hoffentlich ist Petrus dereinst nachgiebiger, wenn Ihr an die Himmelstür pocht, Hansen, als

„Mein Bögelschen, wo ist Dein goldenes Lachen geblieben? hörte ich Hermann sagen. „Weine, ach weine nicht, Liebling . . . Wenn Vater unerbittlich bleibt, trenne ich mich von ihm. Gründe mit meinem mütterlichen Erbteil eine Weinhandlung und wir heiraten.“

„Und Mutter?“ Klang es schluchzend zurück. „Ach, Du ermisst nicht alles, Hermann, oder willst dies nicht. Auch will ich nicht die Urheberin sein, die Vater und Sohn trennt. Die Stunde würde doch kommen, wo Dein Entschluß Dich gereut.“

„Niemals. Ohne Dich, Blika, ist mir mein Leben wertlos.“

„Du wirst mich vergessen, wenn ich erst fern bin —“

„Es ist herzlos, Blika, daß Du so zu mir sprichst. Ich — ich —“

„Um Deinetwillen tue ich's, Hermann. Du sollst Dir Dein Leben nicht zerstören. Du wirst vergessen lernen —“

„So liebst Du mich nicht?“ kam es wie ein Aufschrei.

„Mehr als mein Leben liebe ich Dich! Gott sei uns gnädig, — wie wird das enden? Gibt es denn kein Mittel, den Vater zu bekehren?“

Die Stimmen der Liebenden entfernten sich. Ich aber saß und sann — rief mir die Worte des jungen Paars zurück und kalkulierte, wie ich ihm helfen könnte. Ich wollte das goldene Lachen der schönen Blika kennen lernen, bevor ich fort ging.

Am anderen Tage — man rüstete eifrig zur Weinlese — gesellte ich mich zu Herrn Kaspar, als er zu einer Ruhepause sich seine Pfeife herlangte.

„Welch ein schönes und herzengereines Mädchen ist Fräulein Blika,“ hob ich etwas ungeschickt an-

„Sie können sie zur Ehefrau haben, lieber Herr,“ lachte Herr Kaspar etwas ironisch.

„Das könnte mir schon gefallen,“ gab ich zurück. „Ein Raubritter aber bin ich nicht.“

„Wieso denn . . .“ murmelte der alte Herr.

„Nun,“ sagte ich da langsam und mit Nachdruck, „es wäre ein schlechter Dank für empfangene Gastfreundschaft, „wollte ich Ihrem Sohne rauben, woran sein erwachendes Herz hängt.“

„Rauben Sie nur,“ gab Herr Kaspar zurück, „einen besseren Dienst können Sie mir gar nicht leisten. Mein Sohn soll ein vermögendes Mädchen heiraten.“

„Was Gott zusammenfügt, das soll der Mensch nicht scheiden. Hermann und Blikas Herz haben sich gefunden — das ist Gottes Fügung. Die zwei gehören zusammen —“

„Was Sie für ein guter Anwalt sind! Die zwei gehören zusammen? Das will ich Schwarz auf Weiß wissen, eher glaube ich es nicht,“ spottlachte der Weinbauer.

„Was will Herr Kaspar Hansen Schwarz auf Weiß wissen?“ fragte plötzlich eine fremde dominierend klingende Stimme im Scherzton. Und nun trat der Sprecher selbst hervor, eine achtunggebietende Gestalt im Priesterrock.

„Hochwürden, welche Ehre . . .“

Damit schritt der Hausherr ein wenig verlegen dem geistlichen Gast entgegen.

Doch der ließ nicht locker. Nachdem ich ihm vorgestellt war, hob er die Frage wieder auf, und ich erklärte an Herrn Kaspars Statt.

Der Pfarrer hörte aufmerksam zu. Nachdenklich rieb er sich die wohlgepflegten Hände. Er war ein noch junger Mann. Mit eigentümlichem Aus-

zum Ackerbauministers beförderten Senatspräsidenten Dr. Zenker im Verwaltungsgerichtshofe werden soll. Von der Qualifikation des zu Berufenden liest man in den Zeitungen nichts. Das müßte auch wirklich in diesem Falle sehr Wunder nehmen. Sind es doch die tschechischen Blätter selbst, die das Hauptgewicht darauf legen, daß Zenker stets ein energischer und vollwertiger Tscheche gewesen sei und die ihm nachrühmen, daß er auch als Senatspräsident des Verwaltungsgerichtshofes seine tschechisch-nationale Gesinnung offen bekundete und betätigte. Wenn nun der Nachfolger für Zenker gesucht wird, so sind selbstverständlich die Tschechen sofort bei der Hand, um zu verlangen, daß der neue Senatspräsident im Verwaltungsgerichtshofe wiederum ein Tscheche sei.

Mit dieser Forderung so ungestüm hervorzutreten, war aber recht unklug von den tschechischen Politikern, denn dadurch ist eine Sachlage aufgedeckt worden, die gerade zum Himmel schreit. Man hat sich einmal mit der nationalen Gesinnung der Hofräte beim Verwaltungsgerichtshof näher befaßt und kann feststellen, daß unter den Referenten dieses gerade für die national-politischen Anliegen der verschiedenen Gemeinden so wichtigen Gerichtshofes sich nicht ein einziger findet, der aus Deutschböhmen stammt, daß hingegen eine recht große Zahl von Hofräten Tschechen sind. Dabei hat Dr. Zenker auch noch das wichtige Referat der Zuteilung der Ämter innegehabt und war Kanzleidirektor des Verwaltungsgerichtshofes. Nun wird wohl klar, weshalb die Tschechen, trotz der Freude über die Ernennung Zenkers zum Ackerbauminister, es schmerzlich empfinden, daß er vom Verwaltungsgerichtshofe scheidet, wo er, wie es das Tschechenblatt, die „Union“, ganz offen herausgesagt hat, wiederholt Gelegenheit hatte, den Tschechen große Dienste zu erweisen. Gerade darum muß es aber als ganz ausgeschlossen gelten, daß, wenn beim Verwaltungsgerichtshof eine Stellung zur Besetzung kommt, nur mehr beurteilt wird, ob der Betreffende ein Tscheche oder Pole ist. Die Deutschen sind jetzt darauf aufmerksam gemacht worden, daß die slawischen Politiker seit Jahren mit Erfolg bemüht gewesen sind, die Richterstellen im Verwaltungsgerichtshofe mit ihrem nationalen Parteigenossen zu besetzen. Schreibt doch jetzt, wo es sich um die Nachfolgerschaft Zenkers handelt, die „Union“ mit besonderer Genehmigung, daß die Funktion der Zuteilung der Referate, die Herr Zenker innehatte, dem Senatspräsidenten Dr. Baron Schenk überwiesen wurde, daß dieser ein Pole sei, ja, was noch weit mehr gilt als die Zugehörigkeit zum Slawentume, daß Dr. Baron Schenk „in den besten Beziehungen zu Dr. Zenker“ gestanden ist. Nach welchem Maßstabe darf die Qualifikation der obersten Richter in Oesterreich wohl bemessen werden? Das juristische Wissen allein hat da zu entscheiden, nicht aber ob der zu Be-

rufende ein Tscheche, ein Pole, und als solcher auch gewillt ist, im Amte sich national zu betätigen?

Politische Rundschau.

Südslawische Wünsche.

In einem Wiener liberalen Blatte beklagte der Führer der Liberalen Slowenen, Dr. Schusterschitz, die vielen Fehler, die die österreichisch-ungarische Regierung in der Balkanfrage begangen habe und bemerkt dazu unter anderem: „Oesterreich-Ungarn ist ein Reich, das nach Rußland am meisten Slawen in seinen Grenzen zählt; es besitzt von allen Staaten am meisten Südslawen. Jede andere Macht hätte unter solchen Umständen das ausgenützt, was sie hat, und hätte beispielsweise getrachtet, die südslawischen Staaten, wo sie wichtige Interessen wahrzunehmen hat, sich grundsätzlich durch Südslawen vertreten zu lassen. Denn von welch ungeheurem Vorteil muß es sein, wenn wir durch Kenner des nationalen, politischen und ökonomischen, des Gefühllebens dieser Völker in diesen Staaten vertreten sind, durch Männer, die leichter verstehen können, was dieses oder jene nationale Empfindsamkeit bedeutet, die volles Verständnis dafür hätten, solche Empfindsamkeiten zu schonen und den Leuten so entgegenzukommen, wie es den Interessen unserer Monarchie entspricht.“ Unter der Führung des Doktor Schusterschitz ist kürzlich erst die Vereinigung sämtlicher liberal-südslawischer Parteien Oesterreich-Ungarns und Bosniens auf trialistischer Grundlage zustande gekommen. Dr. Schusterschitz hält also wohl dafür, daß die Gründung einer dritten staatsrechtlich gesonderten Gruppe in der Monarchie in deren Interesse liege und unter dieser Voraussetzung möchte die Besetzung der österreichisch-ungarischen Legationen auf der Balkanhalbinsel mit südslawischen Politikern wohl von „ungeheurem Vorteil“ sein. Wer aber den Trialismus mit den Existenzbedingungen der Monarchie unvereinbar hält, wird gerade in der Entsendung südslawischer Politiker nach dem Balkan als diplomatischer Vertreter der Monarchie eine schwere Gefahr für diese erblicken müssen, weil diese Leute als ausgesprochene Parteipolitiker niemals nach Maßgabe der Gesamtinteressen der Monarchie, sondern lediglich im Sinne ihrer Parteibestrebungen handeln, die eben auf Errichtung eines eigenen Südslawenreiches abzielen.

Zwischen zwei Kriegen.

Die Beendigung des türkisch-italienischen Krieges hat ein neues Moment in die Lage auf der Balkanhalbinsel gebracht. Die Türkei hat den Rücken frei bekommen und die dadurch bewirkte Erhöhung ihrer Schlagfertigkeit dürfte den Balkanstaaten den Krieg mit der Türkei doch etwas weniger aussichtsreich als bisher erscheinen lassen. Ueberdies aber bedeu-

tet der Abschluß des Friedens zwischen der Türkei und Italien auch noch nach einer andern Seite hin eine wesentliche Machtverschiebung. Italien war durch den Krieg bisher diplomatisch aus der Entwicklung auf der Balkanhalbinsel bis zu einem gewissen Grade ausgeschaltet und das bedingte eine diplomatische Schwächung des Dreibundes gegenüber der Tripelentente. Nunmehr ist das anders, denn jetzt ist wieder die Möglichkeit eines kraftvollen Zusammenwirkens der drei Zentralmächte zum Zwecke der Erhaltung des Friedens gegeben. Wenn neuestens von französischer Seite von der Notwendigkeit eines Zusammengehens Oesterreich-Ungarns und Rußlands zum Zwecke der Niederhaltung der kleinen Balkanstaaten gesprochen und dabei sogar angedeutet wird, daß Oesterreich-Ungarn die Führung übernehmen und die Rolle eines Balkanbüttels spielen soll, so entspricht das zweifellos mehr den russischen Wünschen als den österreichisch-ungarischen Interessen. Daß Rußland dergleichen sehnlichst wünscht, ist begreiflich. Russische Diplomaten sind es doch gewesen, die Pate standen, als der Balkanbund aus der Taufe gehoben wurde und die alles taten, um die Dinge auf Balkaninsel auf die Spitze zu treiben. Aber Rußland kann einen Krieg auf der Balkanhalbinsel heute weniger denn je brauchen; denn wenn Bulgarien siegt, so schließt es durch seinen Vormarsch auf Konstantinopel Rußland dauernd von Europa aus, siegt aber die Türkei, dann werden die Bulgaren es Rußland niemals vergessen, daß sie von Rußland im Stiche gelassen wurden. Rußland kann also durch einen Krieg auf der Balkanhalbinsel nur verlieren. Allein wenn es, nachdem seine Agenten zum Kriege gehezt haben, jetzt in extremis die Bulgaren und Serben niederhalten würde, würde es sicher auch an Sympathien bei den südslawischen Bänden einbüßen und darum soll dieses heikle Geschäft Oesterreich-Ungarn zugeschoben werden. Die österreichisch-ungarische Diplomatie wird es sich indessen wohl überlegen, auf diesen „Dreh“ hereinzufallen. Die diplomatische Reaktivierung des Dreibundes in der Balkanfrage bietet ihr ja genug Mittel, um auch im Falle des Ausbruches eines Balkankrieges sein Interesse zu wahren, ohne daß sie die Suppe auslöffelt, die russische Diplomaten eingebrockt haben.

Aus Stadt und Land.

Cillier Gemeinderat.

Am Freitag den 11. d. um 5 Uhr nachmittags findet eine ordentliche öffentliche Gemeindevorstandssitzung mit der folgenden Tagesordnung statt:

Mitteilung der Einläufe.

Berichte des Rechtsausschusses über: 1. eine Eingabe des Emanuel Riedl in Angelegenheit seiner

auf weiß: Es empfehlen sich als Verlobte: Bliza Stetten — Hermann Hansen.

In den Hall von Hochwürdens Schritte, die sich entfernten, hörte ich die Hand Herrn Kaspars herniederfaulen: „O, diese Anstifter, diese Ausbeuter, diese Ueberrumpfer! Selbst vor dem Priesterrock ist man nicht mehr sicher! Schwarz auf weiß, — damit haben sie mich gefangen!“

In das Selbstgespräch mischte sich brausender Jubel. Aus dem Mund der Winzer und Winzerinnen, die just in feierlichem Zuge die mit Trauben gefüllten Zuber zu den Bottichen unter der Kelter brachten, scholl der Jubel. Vorbei an dem Hermann und der Bliza, die Hand in Hand, mit selig leuchtenden Augen, neben Hochwürden, dem Herrn Pfarrer, standen, zog der Zug. Und nun erbrausteten die Fanfaren und donnernd ertönte der Ruf: „Das Brautpaar lebe hoch, hoch, hoch!“

„Die Augen des Herrn Kaspars sind feucht geworden, als Bliza ihm den tüchlerischen Dankeskuß gab,“ vertraute mir später der Pfarrer an. — Seitdem habe ich das Lachen des schönen Rheinlandkinds kennen gelernt — ich höre es zuweilen noch im Traum...

Als ich zwei Tage später Abschied nahm, da drückten Hermann und Bliza mir, dem „Gründer ihres Glückes“, unter heißen Dankesworten die Hand. Ich wollte die Rechte des Mädchens an meine Lippen ziehen — da bot es mir demütig-dankbar den Mund zum Kuß.

Ich habe unter Hermanns Augen ihre Lippen berührt...

Lebe wohl, Bliza, Du hast das Herz mir schwer gemacht! Lebwohl, Du holde Rheinlandtochter, mögest Du glücklich werden!

Ich dachte an meinen Plan, den ich inzwischen ins Werk gesetzt, und behauptete: „Mein Vogel sind glockenrein, Fräulein Bliza, und Ihnen das aller schönste Lied...“

Da entstand eine Bewegung unter den Leuten. Es waren viele Gäste im Weinberg; nun aber kam ein unerwarteter Gast — Hochwürden, der Herr Pfarrer.

Sein Gesicht hatte einen milden Glanz und seine Augen grühten mich, während er den Weinwirt ansuchte.

Ich stahl mich in eine benachbarte Laube und hörte das Gespräch der beiden mit an.

„Gottes Segen, lieber Hansen! Das nenne ich ein wahrhaft fröhliches Fest! Ich bin herzlich froh, daß Ihr nun doch Amen gesagt habt! Wo ist das Brautpaar?“

So der Pfarrer.

„Ich — ich sollte Amen gesagt haben?! Hochwürden belieben zu scherzen,“ tönte Herrn Kaspars Antwort, und durch seine heute so frohe Stimme klang es wie das Grollen eines heranziehenden Gewitters.

„Mein lieber Herr Hansen, wie soll ich das verstehen? Ich wundere mich, daß Sie sich wundern. Hier steht es ja doch schwarz auf weiß —.“ Damit breitete der Pfarrer ein Zeitungsblatt vor Herrn Kaspar aus. „Meine alte Bärbe brachte mir heute früh die frohe Botschaft, sie hatte sie in der Zeitung gelesen,“ plauderte der Pfarrer weiter. „Doch nun möchte ich dem lieben Brautpaar meine Segenswünsche bringen.“

Das Einschlagen einer Bombe hätte nicht heftiger wirken können als die Nachricht, welche die Zeitung brachte. Hier stand es tatsächlich schwarz

Ihre jetzt seid mit Euren Kindern,“ hörte ich den Pfarrer jagen.

Zum Abschied reichte Hochwürden mir die Hand. Leisse, nur mir verständlich, sprach er: „Seien Sie Gottes Handlanger, lieber Herr, — hier ist's vonnöten.“

Ich erwiderte den Handdruck — ich hatte begriffen...

Weinlese — schönstes Fest im Weinland! Am frühen Morgen schon ward ich durch Trommelwirbel, Fanfaren und lustige Lieder geweckt. Und nun zogen sie in die Weinberge, die Winzer und Winzerinnen, und die Nebengelände hallten wieder von der festlich-übermütigen Stimmung, dem frohen Lachen und Treiben dort.

Herr Kaspar ließ seine Wagen anspannen und nach kurzer Fahrt war ich samt den übrigen Touristen in den Weinbergen. Herr Kaspar war heute ein lebenswürdiger Wirt; er gestattete uns gerne, so viel Trauben zu essen, als wir nur vermochten. Und schön war es in den Weinbergen mit ihrer Last goldfarbener und tiefblauer Reizentrauben und der heiteren Herbstsonne, einzig schön!

Die schönste Traube brachte mir Bliza. Sie schaposte mit den Winzerinnen um die Wette und hattte heute auch deren Tracht angelegt. Das blütenweiße Hemd stand ihr entzückend; sie war das schönste „rheinisch Kind“, das mir begegnet.

„Fräulein Bliza,“ hob ich an, während ich ihre Gabe kostete, „ein Vogel hat mir gesungen, daß Sie heute noch die Fröhlichste sein werden unter den Fröhlichen.“

Sie hob die ersten Augen zu mir auf: „Ihr Vogogel hat falsch gesungen, lieber Herr,“ versuchte sie zu scherzen.

Familiengruft am städtischen Friedhofe; 2. eine Eingabe des Wafenmeisters August Joras in Angelegenheit des Hundebefangens und 3. die Eingaben wegen Zuerkennung des Heimatsrechtes auf Grund des zehnjährigen freiwilligen und ununterbrochenen Aufenthaltes in Cilli, betreffend den gewesenen Kaffeehausbesitzer Franz Hausbaum, den Tischlergehilfen Jakob Majcen, die Schusterwitwe Johanna Krishan und die Köchin Anna Lipitschnik.

Berichte des Bauausschusses über: eine Eingabe des Cillier Turnvereines um Vornahme von Abänderungen in der Turnhalle, eine Eingabe der Filiale Cilli der Böhmischen Unionbank in Angelegenheit des Schulhausbaues und ein Baugesuch des Johann Ravnikar.

Berichte des Gewerbeausschusses über ein Ansuchen des Ferdinand Oberster um Bewilligung eines Standplatzes zum Süßrüchtenverkauf und ein Ansuchen der Frau Maria di Lenardo um Bewilligung der Standplatzverlegung.

Bericht des Theaterausschusses in Theaterangelegenheiten.

Bericht des Elektrizitätsausschusses mit Festsetzung der Linten für Kabel und Freileitung.

Aus dem Finanzdienste. Das Präsidium der k. k. Finanzlandesdirektion für Steiermark hat die Steuerassistenten Ant. Cwachte, Franz Germ, Ignaz Ozwatic, Simon Führer, Anton Paradiz und Augustin Brandstätter, den provisorischen Steueroffizial Johann Krebs und die Steuerassistenten Heinrich Kloginger und Josef Bivny zu Steueroffizialen in der zehnten Rangklasse ernannt. — Nach einer mehr als 40jährigen Dienstzeit hat der ad personam in die achte Rangklasse eingereichte Steuerverwalter Franz Postlat in Franz bei Cilli um Versetzung in den dauernden Ruhestand angeführt.

Vom Schuldienste. Der Landeschulrat hat in seiner Sitzung am 5. d. die formell befähigte Arbeitslehrerin an der Mädchenbürgerschule in Cilli Auguste Remschnigg zur definitiven Arbeitslehrerin ernannt und den definitiven Bezirksausgangslehrer Josef Leskowitz in Cilli in den dauernden Ruhestand versetzt.

Vom Gerichtskanzleidienste. Gendarmeriewachmeister Ignaz Skasa wurde zum Gerichtskanzlisten in Windischgraz ernannt.

Todesfall. Sonntag den 6. d. starb in Tüchern der feinerzeitige Ortsrichter und Gemeindefassler Herr Johann Gorischel im 82. Lebensjahre. Der Verstorbene war fortschrittlich und deutschfreundlich gesinnt und erfreute sich ob seines biederen Charakters der Beliebtheit der Ortsbewohner und der der Nachbarorte. Das Begräbnis fand am Dienstag den 8. d. unter sehr zahlreicher Beteiligung der Bewohner von Tüchern, Cilli, Bischofsdorf und Stora statt.

Ein Sängerfest. Am Sonntag feierte der junge aber wackere Männergesangverein von Wöllan einen Festtag, der für ihn auch zu einem schönen Ehrentage wurde. Der stramme Verein, der sich aus kleinen Anfängen, aus einer Feuerwehr-Sängerriege unter den schwierigsten Verhältnissen zu einem Gesangverein herangebildet hatte und seit der kurzen Zeit seines Bestandes auf schöne Erfolge zurückblicken kann, beging das Fest der Fahnenweihe. Der überaus zahlreiche Besuch dieser Veranstaltung bewies die Beliebtheit des Vereines und daß sein Wirken sowohl von der deutschen Sängerschaft, sowie der Bevölkerung des Unterlandes gewürdigt und anerkannt wird. Das Fest verlief in schönster Weise, der Besuch war ein außerordentlich guter, so daß der geräumige Garten und die Gasträume des Hotel Rat kaum die Festgäste zu fassen vermochten. Außer sehr vielen Gästen und Freunden des deutschen Sanges hatten sich folgende Gesangvereine eingefunden: Männergesangverein Cilli, „Liederkrantz“ Cilli, Männergesangverein Schönstein, Männergesangverein Sonobitz, „Liedertafel“ Windischgraz, Südbahnliedertafel Marburg, Männergesangverein Straß, Männergesangverein Gutenstein-Streiteben, Männergesangverein Frastrnigg. Außerdem waren der Landtagsabgeordnete Herr Dr. Negri, Bürgermeisterstellvertreter Herr Max Rauscher aus Cilli, Herr Karl Teppay aus Cilli in Vertretung des steirischen Sängerbundes und andere erschienen. Um 3 Uhr nachmittags fand die feierliche Enthüllung der Fahne statt. Das herrliche Banner, ein Geschenk der deutschen Frauen, wurde von reizenden Festjungfern entrollt, worauf dann Herr Dr. Fritz Zangger aus Cilli den Festspruch hielt. Herr Dr. Zangger führte aus: „Liebe Volksgenossen! Wer die Tätigkeit der deutschen Männergesangvereine des steirischen Unterlandes in den letzten Jahren beobachtet hat, muß mit freudigem Staunen feststellen, daß die Pflege des

deutschen Liedes immer mehr ausgestaltet und vertieft wird. Mann, Frastrnigg, Tüffer, Rohitsch, Schönstein und andere Städte und Märkte haben vortreffliche Gesangvereine und die beiden Bundesfingern in Cilli 1910 und in Mann 1911 hätten sich überall in deutschen Landen hören lassen können. Eine besonders herzliche Freude aber muß ein deutsches Sängerkörz darüber empfinden, daß sich hier im altherwürdigen Wöllan eine Schar wackerer deutscher Männer zusammengefunden hat, die das Lied mit Eifer und Verständnis pflegt. Denn Wöllan ist nächst Lichtenwald jener Ort des Unterlandes, welcher am schmerzlichsten erfahren hat, was deutsches Leid heißt. Es hat eine Zeit gegeben, da es schien, als würde es mit der Lebenskraft des Deutschtums in Wöllan zu Ende sein. Da kam unser Priboschitz, unversehentlich Angekommener, und begann mit glühender Begeisterung zu arbeiten. Er mußte dahin! Allein seine Arbeit war nicht vergeblich gewesen. Die Saat, die er gestreut, ist kräftig aufgegangen. Eine Schar braver deutscher Männer hat fortgesetzt, was Priboschitz damals begonnen. Das Bollwerk Wöllan wurde mit neuen Türmen und Schutzwällen versehen und heute macht Wöllans Deutschtum den Eindruck, den der Wanderer empfängt, wenn er, aus dem Waldgraben kommend, zum ersten Mal die herrliche Burg Ober-Wöllan blinken sieht. Die schönste und edelste Frucht Ihrer nationalen Arbeit aber ist, daß Wöllan sich wieder einen Hort des deutschen Liedes nennen darf. Das deutsche Lied ist ja die wundervollste Blüte der deutschen Kultur, von einem Duft und einer Farbenpracht ohnegleichen; es umrankt das Leben des deutschen Mannes, der deutschen Frau, von der Wiege bis zum Grabe und, wie der größte Mensch aller Zeiten gesagt hat: „Wo zwei in meinem Namen beisammen sind, da bin ich mitten unter ihnen“ — so kann vom deutschen Lied gesagt werden: „Wo deutsche Volksgenossen, mögen es auch nur ein paar sein, ein deutsches Lied zu singen anheben, dort ist der Atem des deutschen Geistes fühlbar, dort ist noch deutsches Leben.“ Darum rufe ich Euch, liebe Volksgenossen, in Wöllan zu: „Lasset nicht ab von der Pflege des deutschen Liedes!“ Und die schöne Fahne, die heute im Namen des deutschen Geistes geweiht wird, sie sei Euch kein bloßes Prunkstück, sondern ein sichtbares Zeichen Eures ernstesten und unerschütterlichen Willens, weiter zu arbeiten wie bisher! Wie es des Kriegers heiligste Pflicht ist, lieber sein Leben zu lassen als die Fahne, so soll auch diese Eure Fahne von Eurer starken und treuen Faust umklammert bleiben, bis das letzte deutsche Lied verklungen ist, das letzte deutsche Herz ausgeschlagen hat! Wir alle aber, die wir heute dieses schöne Fest mit den Wöllanern Volksgenossen erleben, wollen uns angefangen dieses neuen Feldzeichens im nationalen Kampfe und dieser ehrwürdigen und erinnerungsreichen Fahnen und Bänder in dem Gelöbniß vereinigen, alles daran zu setzen, das unsere schöne, teure Heimat so bleibt wie sie ist. Bleiben wir diesem Gelöbniß treu, darn, so hoffen wir frohen Mutes, wird Alwater, der über den Sternen thronet, unserem Lebenswunsche Gewährung schenken, der am schönsten und trügigsten in den Worten unseres Ottokar Kernstock ausgedrückt ist: „Ein's, Herre, bitten wir dich bloß: „Führ' uns nicht eh' von hinnen, eh' wir den Sieg gewinnen. St. Michel, salva nos!“ Stürmischer Beifall folgte den trefflichen Ausführungen. Die Obmänner der Vereine schlugen dann die Nägel in den Fahnenstock ein, wobei manch markiger Spruch getan wurde. Der Männergesangverein Wöllan sang dann unter Leitung des Sangwartes Herrn Dworschak das „Fahnenlied“ von Blumel. Schon die Wiedergabe dieses Chores zeigte von der schönen Leistungsfähigkeit des kleinen aber ungemein rührigen Vereines und der Tüchtigkeit seines Sangwartes. Es folgte dann die eigentliche Festliedertafel. Der Männergesangverein Wöllan sang noch die „Heimkehr“ von Gelbke, „Mein Heimatrat“ von Pfeil und „Und drüber sang die Nachtigall“ von Wengert in ebenso anerkennenswerter Weise. Der Männergesangverein Gutenstein-Streiteben stellte sich mit dem „Trauriger Jodlerbursch“ von Roschat und der Männergesangverein Sonobitz mit Breus schönem Chor „Sonntag ist's“ ein. Die beiden Cillier Männergesangvereine sangen gemeinsam die Chöre „Sankt Michel“ von Lafite und „Waldbendchen“ von Schmölzer. Den Vorträgen aller Vereine gehörte nur das vollste Lob. Die Pausen wurden durch die ausgezeichneten Vorträge der Cillier Musikvereinskappelle ausgefüllt. Ein reich ausgestatteter Glückshafen trug ebenfalls viel zum Gelingen des in allen Teilen in schönster Weise ausgefallenen Festes bei und selbst das ausgesprochen winterliche Wetter vermochte die Feststim-

mung in keiner Weise zu beeinträchtigen. Für das Gelingen der schönen Veranstaltung gebührt wohl vor allem dem Obmann des Vereines Herrn Wutti sowie den Fräulein Olga Rißg, Paula Goll, Frieda Goll, Amalia Wanko, Grethe Tischler, Anna Porber, Anna Ziegler, Mizi Kurnik und Lotti Wutti der beste Dank.

Die Bürgermeister- und Gemeinderatswahl in Sonobitz fand am 7. d. statt. Zum Bürgermeister wurde Herr Ferdinand Klemen, zu dessen Stellvertreter Dr. Robert Lederer, zu Gemeinderäten Dr. Adolf Kadunig, Josef Pucnik und Hans Zottel gewählt. Die Gemeindevertretung besteht aus 18 Mitgliedern.

Märchenvorlesung Milena Gnad. Am 16. und 17. d. wird die bekannte Märchenerzählerin Frau Milena Gnad an unserem Stadttheater unseren lieben kleinen und großen Märchenfreunden herrliche deutsche Märchen mit Skioptikonbildern zum Vortrage bringen. Die Vorstellung am 16. d. beginnt um 4 Uhr nachmittags, jene am 17. d. um halb 8 Uhr abends. Ueber die Vorträge der Frau Milena Gnad lesen wir in der „Freien Schlesischen Presse“: Es ist ein Genuß, dieser Meisterin der Erzählkunst zuzuhören, ein Vergnügen, die farbenprächtigen Proben moderner Illustrationskunst zu sehen, und eine Lust, mitten unter dem vielhundertköpfigen Auditorium von kleinen Leuten zu sitzen, ihre Verfunkenheit wie ihre spontanen Kundgebungen der Ungeduld oder des Beifalls zu beobachten. Was Frau Milena Gnad, die schon durch ihre Erscheinung fesselnd und sympathisch wirkt, unseren Kleinen bot, und mehr noch, wie sie es bot, zeigt nicht bloß von einem tiefen und warmherzigen Verständnis für das Kind und seine innere Welt, sondern auch von einem feinen Kunstempfinden und einer seltenen Vereinigung natürlicher Begabung mit künstlerischer Schulung. Solche Kindervorstellungen können von Eltern und Lehrern freudig begrüßt werden: denn das ist gesunde, Sinne und Nerven nicht aufreizende Kost für Gemüt und Phantasie der Kinder in einer vollendet schönen, geschmackbildenden Form. Das ist Kunst für das Kind.

Die Ortsgruppe Cilli und Umgebung des Bundes deutscher Arbeiter hielt am 6. d. eine außerordentliche Hauptversammlung ab, bei welcher der Obmann Herr Heinrich Findeisen nach Begrüßung der zahlreich erschienenen Mitglieder den Zweck der Versammlung begründete. Nach Berichterstattung der einzelnen Ausschüsse, welche von Seite der Mitglieder mit großer Befriedigung zur Kenntnis genommen wurde, brachte auch der Obmann Herr Findeisen über seine Tätigkeit als Leiter dieser Ortsgruppe einen ausführlichen Bericht. Für seine wirklich uneigennützig und zielbewußte Leitung während seiner achtjährigen Tätigkeit wurde ihm das vollste Vertrauen und der beste Dank ausgesprochen. Nachdem derselbe noch in einer längeren Rede mit schlagenden Beweisen die Notwendigkeit der nationalen Arbeiter-Organisation begründet und zur regen Mitarbeit aufgefordert hatte, legte er seine Ehrenstelle als Obmann in die Hände der Mitglieder zurück und stellte das Ersuchen, von einer Wiederwahl abzusehen. Die Neuwahl hatte folgendes Ergebnis: Obmann Leopold Zangger, Obmannstellvertreter Josef Ranzian; Kassier Johann Kienzel, Schriftführer Rudolf Zwetko; Beiräte Thomas Sommeregger, Josef Dobnik und Michael Fendrich.

Der Deutsche Athletik-Sportklub veranstaltet von nun an wie alljährlich in den Wintermonaten ein Vereinskegelschieben, wozu Freunde des Vereines herzlich willkommen sind. Die Mitglieder treffen sich von nun an alle Samstag um 8 Uhr abends in der Regelfabrik im Deutschen Haus zum gemütlichen Vereinskegelschieben.

Sektion Cilli des D. u. Oe. Alpenvereines. Donnerstag den 10. d. um 8 Uhr abends findet im Hotel Erzherzog Johann eine außerordentliche Hauptversammlung statt und werden die verehrlichen Mitglieder ersucht, in Anbetracht der äußerst wichtigen Tagesordnung — Hüttenbau — möglichst zahlreich zu erscheinen.

Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli. Wegen Reinigung bleiben die Kassen der Sparkasse der Stadtgemeinde und des Spar- und Vorschußvereines Samstag den 12. d. für den Parteienverkehr geschlossen.

Die Grazer Herbstmesse wurde Sonntag geschlossen. Sie war heuer vom Wetter nicht begünstigt, fast die Hälfte der Herbstmesse hatte unter der schlechten und kalten Bitterung zu leiden. Trotzdem hatte die Herbstmesse 1912 ungefähr 350.000 Besucher zu verzeichnen, eine Zahl, die hinter den Besuchsziffern der früheren Jahre nicht viel zurückblieb.

Der Garnisonswechsel der Pioniere und Sappeure im dritten Korps. Wie bereits gemeldet, ist durch die Reorganisation der Pioniertruppe ein verhältnismäßig bedeutender Garnisonswechsel notwendig geworden. Bezüglich des Grazer Korps wurde verfügt: Die Pionierkompanien 5/5, 5/12 und 5/15 (jetzt Sappeurkompanien 4/14, 2/7 und 3/3) verlassen Pola am 10. d. und gehen in ihre neue Garnisonen St. Christoph bei Trient, Trebinje und Görz ab. Das Sappeurbataillon Nr. 6 ging am 7. d. von Komorn nach Pola. Bis 10. d. hat die Pionierkompanie 5/8 (jetzt Sappeurkompanie 3/9) von Villach nach Niva zu gelangen. Dort treffen die Pionierkompanien 4/4, 5/4 und 5/7 (jetzt 1., 2. und 3. Kompanie des 4. Sappeurbataillons) aus Esseg, Teodo und Trebinje längstens bis 12. d. ein. Die 1. Kompanie des 3. (früher 15.) Pionierbataillons bezieht von Pettau aus am 12. d. die neue Garnison Görz. Der Ersatzkompanielader des 3. Pionierbataillons wird in Pettau, der des 3., 4. und 6. Sappeurbataillons in Pettau, Budapest und Komorn disloziert.

Südmarkhilfe. In der ersten Monatshälfte September mußten abermals zur Erhaltung deutschen Besitzes, zur Verhinderung von Bodenverlust, zur Abwendung von Verkäufen sowie zur Linderung wirtschaftlicher Not in 13 Fällen namhafte Mittel aufgewendet werden; unter anderen wurden 2040 K. Notstandsbinden flüssig gemacht, darunter für die Hagelgeschädigten in Hollenbach (Niederösterreich) 200 K., für die Hagelgeschädigten in Maria Rain (Kärnten) 500 K., für die Abbrändler in Florenz (Tirol) 1000 K. Fünf Volksgenossen erhielten Darlehen in der Höhe von 2310 K. und in zwei Fällen wurden zur Erleichterung der Schuldenlast mehrjährige Zinszuschüsse übernommen. Eine Sprachengrenzgemeinde in Niederösterreich erhielt eine Dreschmaschine. Von den Zuwendungen entfallen auf die einzelnen Schutzgebiete: Kärnten 7, Niederösterreich 1, Oberösterreich 1, Steiermark 3 und Tirol eine Unterstützung.

Von der Südmark-Hauptleitung. Am 29. September fand im Vereinsheim eine sehr stark besuchte außerordentliche Hauptleitungssitzung statt, an der nicht nur Leitungsmitglieder aus Bozen, Gills, Klagenfurt, Leibnitz, Marburg, Pettau, Triest, Villach und Wien, sondern auch die verdienstvollen Aufsichtsräte des Vereines, Reichsratsabgeordneter und Delegationspräsident J. W. Dovernig, Reichsratsabgeordneter Professor Dr. Hofmann v. Wellenhof und Rechtsanwalt Dr. Delpin aus Friedau — dieser zugleich als Obmann des untersteirischen Volksrates —, endlich Fabriksbesitzer Ritter v. Burger aus Klagenfurt als Hauptleitungsmitglied und als Vertreter des Kärntnerischen Bodenschutzausschusses teilnahmen. Es wurden in dieser, bis in die späte Nachmittagsstunde dauernden Sitzung, völkisch bedeutungsvolle Fragen, von denen insbesondere Besiedelungs- und Bodenschutzfragen für Kärnten, Krain, Steiermark und Tirol längere Verhandlungen erforderten, eingehend erörtert und im Hinblick auf die unbedingte Notwendigkeit eine größere Zahl weiträumiger, zum Teile den Vereinsfäden wieder ganz bedeutend belastender Beschlüsse gefaßt. Weiter wurde die Neuwahl der Amtsführer und nach dieser die Neubildung der Unterausschüsse (Besiedelungs-, Bäckerei-, Finanz-, Gewerbe-, Rechts-, Werbe- und Wirtschaftsausschuß) vorgenommen und an Stelle des infolge Ueberfiedlung nach Linz ausgeschiedenen Hauptleitungsmitgliedes Herrn Dr. Wildmayer Herr Professor Dr. Janeschitz in die Hauptleitung berufen. Auf Grund der vorgenommenen Wahlen erscheinen nunmehr als Amtsführer: Heinrich Wastian, Reichsrats- und Landtagsabgeordneter, Obmann; Franz Knechauer, k. k. Gewerbeschulprofessor i. R., 1. Obmann-Stellvertreter; Ferdinand Posch, Südbahn-Oberinspektor, 2. Obmann-Stellvertreter; Maximilian Gauslig, k. k. Handelschulprofessor, 1. Zahlmeister; Dr. Wilh. Marešch, Arzt, 2. Zahlmeister; Dr. Ludwig Vogl, Advokaturkandidat, 1. Schriftführer; Vikt. Theiß, k. k. Fachschulprofessor i. R., 2. Schriftführer.

Eine Tagung der Slowenischliberalen. Sonntag fand in Gills die Hauptversammlung der slowenisch liberalen Partei in Untersteiermark statt, in deren der slowenisch-liberale Landtagsabgeordnete Dr. Kufovec über die Lage der Slowenen, in die sie durch die Obstruktion im Landtage geraten sind, sprach. Dr. Kufovec erörterte die Lage im Landtage vom Standpunkte der liberalen Slowenen und sagte, in der großen Rechenfehler der klerikalen Obstruktionisten lag darin, daß sie meinten, die deutsche Mehrheit würde, um die Gemeindeverwaltung von Graz aus ihrer Bedrängnis zu reißen, der Hilfe des Landtages nicht entzogen können. In dieser

Berechnung seien sie grausam getäuscht worden durch die Einsetzung des Regierungskommissärs und die durch die Gemeindevahlen eingetretene Aussicht, daß Graz seine Angelegenheiten ganz selbständig werde in Ordnung bringen können. Der Mehrheit liege jetzt viel weniger an der Arbeitsfähigkeit des Landtages wie vordem. Die Lage der Slowenen im Landtage habe sich demnach in den letzten vier Jahren entschieden verschlechtert. Wenn man gehofft hatte, man würde sich die Obstruktion recht teuer abkaufen lassen, so sei diese Hoffnung nun so ziemlich auf ein Nichts zusammengeschrumpft. Nach den Informationen, die Dr. Kufovec empfangen haben will, sei heute nur mehr eine ganz geringe Abschlagszahlung für das Ablassen von der Obstruktion zu gewärtigen: Die Errichtung einer slowenisch-kerikalischen Spartasse in Marburg, „bei der die Geistlichen Gelegenheit haben werden, unter der Bürgerschaft der Gemeinden Spekulationsgeschäfte zu betreiben.“ Im Uebrigen stand die ganze Tagung im Zeichen des Leichengeruches. Hinter Dr. Kufovec stehen nur mehr ein paar Advokaturkandidaten, Lehrer, „Großgrundbesitzer“ und der Friseur Zupanc aus Tüffer.

Ein neues Kohlenlager. Der Besitzer des Schlosses Feistritz bei St. Peter a. K., Rudolf Graf Coreth, hat im Lichtenwalder Becken in Untersteiermark Tiefbohrungen nach Kohle vornehmen lassen. Hierbei wurde ein Kohlenlager entdeckt, das nun ausgebeutet werden soll.

Von der slowenischen Hegegeistlichkeit. Bei der Eröffnung des Ursulaberghauses wurde erzählt, daß kurze Zeit vorher slowenische Bauernburschen arge Ausschreitungen beim Schutzhause mit Beschimpfungen und Bedrohungen der Wirtschasterin begangen hätten, weshalb sich die Leitung des Hauses „Karawanen“ veranlaßt sah, für Tage, an denen ein größerer Besuch der Landbevölkerung zu erwarten ist. Gendarmerieassistenz zu erbitten. Nachträglich kommt erst der ganze Sachverhalt ans Licht: Man hat sich allgemein gewundert, wie die im allgemeinen als friedfertig und fremdenfreundlich bekannte slowenische Landbevölkerung zu dieser Feindseligkeit kam. Wie in vielen ähnlichen Fällen, war auch diesmal ein slowenischer Geistlicher der Unruhestifter. Ein junger Pfarrer aus der Gegend von Windischgraz erschien mit einer Horde am Ursulaberghaus, rief die Wirtschasterin vor das Schutzhause und stellte sie in beleidigender Weise zur Rede, wie sie als Slowenin von Geburt bei einem deutschen Vereine Dienste nehmen könne. Die Begleiter des „Seelenhirten“ taten dann noch ein übriges, um den Worten ihres Anführers Widerhall zu verleihen. Es ist in der Tat sehr bedauerlich, daß sich immer wieder Geistliche finden, die ihren Einfluß auf die Bevölkerung zu Hebereien benötigen, statt ihrer Pflicht gemäß Frieden zu stiften. Wie ganz anders klang doch die Rede des Gauobmannes bei der Eröffnungsfeier der Hütte, der darauf hinwies, daß die Deutschen in Kärnten mit dem größten Teil der Slowenen im besten Einvernehmen leben, und der Hoffnung Ausdruck gab, daß sich auch in Zukunft slowenische Gäste in diesem neuen Hause wohl fühlen werden. — Vorkommnisse wie das eingangs erwähnte werden natürlich den Fremdenbesuch nicht verhindern und die deutschen alpinen Vereine werden ihre als richtig erkannten Grundsätze auch weiter pflegen.

Wegen einer Lampe. Der Bergarbeiter Alois Oberjan in Storz verkaufte im Monate Mai dem Franz Cercel eine Karbidlampe um den Betrag von sechs Kronen. Hieron erhielt er 2.40 K. sofort ausbezahlt, während ihm die Bezahlung des Restes für die nächste Zeit in Aussicht gestellt wurde. Trotz wiederholter Ermahnung zahlte jedoch Franz Cercel seine ausstehenden Schulden an Oberjan nicht, weshalb sich dieser bemüht sah, dem Cercel die Lampe wegzunehmen. Den bereits erhaltenen Betrag von 2.40 Kronen behielt er jedoch als Vergütung für die viermonatliche Benützung der Lampe durch Cercel. Ueber dieses Vorgehen des Oberjan sehr erbost, forderte Cercel am 28. September, als beide nach der Arbeit nach Hause gingen, daß ihm Oberjan entweder den für die Lampe gezahlten Betrag zurückerstatten oder aber die Lampe wieder ausfolgen müsse. Da sich dieser aber zu nichts herbeiließ, wurde ihm von Cercel die Lampe mit einer derartigen Wucht entzissen, daß er mehrere Verletzungen an der Hand erlitt. Außerdem wollte Cercel noch mit der eroberten Lampe auf Oberjan los schlagen, wurde jedoch durch einen seiner Begleiter zurückgehalten, denn sonst wäre es noch wegen dieser Lampe zu einer bedenklichen Kauferei gekommen.

Durch Aufwand verraten. Die Magd Marie Sinderfic in Rann an der Save verließ am 24. September den Dienst. Da sie ihren Lohn schon als Vorschuß behoben hatte, erhielt sie nichts mehr ausbezahlt. Demungeachtet kaufte sie in Gurkfeld Kleider und Wäsche und zechte jeden Abend in Gesellschaft mehrerer Freunde und Freundinnen, deren Zechen sie bestritt. Der Gendarmerie fiel dies auf. Sie erkundigte sich daher bei der letzten Dienstgeberin der Sinderfic, ob bei ihr in letzter Zeit kein Diebstahl verübt wurde. Die Ivacic hielt Nachschau und entdeckte, daß aus dem verschlossen gemessenen Kasten das Bargeld in der Höhe von 400 Kronen verschwunden war. Die Sinderfic wurde daher angehalten und gestand auch den Diebstahl ein.



Apollo
* Kerzen *
Feinste aller Marken

Bermittles.

Dienstbotenelend in aller Welt. Jede Hausfrau weiß von dem modernen Dienstbotenelend ihr Vieblein zu singen. Die Ansprüche der Dienstboten wachsen unaufhörlich und immer schwerer wird es dem bürgerlichen Haushalt, diesen Ansprüchen zu genügen. Die schönen Zeiten, da die Dienstboten sich als zur Familie gehörend betrachteten, sind geschwunden. Das persönliche Verhältnis zwischen Herrn und Diener hat sich gelockert, hat immer mehr rein geschäftlichen Charakter angenommen, und bei dem Mangel an Dienstboten ist die Hausfrau hier der schwächere Teil und muß manches konzedieren, was unsern Vätern und Großvätern absurd erschienen wäre. Es ist zwar nur ein schwacher Trost, im Unglück Leidensgefährten zu haben, aber ein Trost ist es immerhin doch. Die französischen Hausfrauen kämpfen mit derselben Not und sie wird erklärlich, wenn man einen Blick in die Statistik tut. Noch vor vierzig Jahren zählte man in Frankreich 892.000 männliche und 1.311.000 weibliche Dienstboten; dreißig Jahre später waren diese Zahlen bereits auf 160.000 und auf 703.000 gesunken. Es liegt auf der Hand, daß bei diesem Mangel an Angebot und bei der stetig wachsenden Nachfrage die Ansprüche der wenigen Mädchen, die nicht von der Fabrik, vom Laden oder von der Schreibmaschine angelockt werden, ins Ungemessene wachsen. Und davon geben uns die Verhältnisse in England ein besonders eindringliches Bild. Seitdem sich dort die Dienstboten organisiert haben, haben die Hausfrauen immer mehr Konzessionen machen müssen. Forderungen auf einen oder zwei ganze freie Nachmittage in der Woche sind schon die Regel und werden als Selbstverständlichkeit bewilligt, ganz abgesehen davon, daß der Sonntagnachmittag und -abend „dienstfrei“ sein muß, so daß die Hausfrau an diesem Tage nur Gäste empfangen kann, wenn sie sich entschließt, selbst zu servieren und zu kochen. Und in Kanada verrichtet das Dienstmädchen am Sonntag überhaupt keine Hausarbeit und verläßt am frühen Vormittag elegant gekleidet die Stätte ihrer Arbeit. In Amerika verlangen die Dienstbotensyndikate für Stubenmädchen zweimal in der Woche das Recht, um 8 Uhr das Haus zu verlassen und erst um Mitternacht heimzukehren. Aber noch nicht genug, neuerdings haben die Organisationen der Dienstboten verlangt und durchgesetzt, daß auch an den Montagvormittagen, an denen gewisse Warenhäuser große Ausverkäufe zu billigen Preisen veranstalten, die Dienstmädchen das Recht haben, auszugehen. Die Familie hat dann also zwei Tage lang überhaupt keine Bedienung, denn der Sonntagnachmittag und -abend ist frei, der

Sonntag natürlich ganz und nun dazu noch der Montagvormittag. Immer mehr suchen die Amerikaner daher, die Dienstboten zu ersetzen; in Boston gibt es jetzt eine Teegeellschaft, die täglich Kaffee und Tee fertig in besonderen Apparaten liefert. Der Tee bleibt in diesen Kannen 24 Stunden lang heiß. Und eine andere Gesellschaft läßt früh morgens durch einen Boten Kleider und Stiefel abholen, um sie eine Stunde später pünktlich wieder abzuliefern: gesäubert, gereinigt, gebürstet und neu gebügelt.

Entführung einer Komtesse aus dem Irrenhaus. Wie seinerzeit berichtet, war am 28. Juli die junge Komtesse Cohorn auf Veranlassung ihrer Familie, die nicht damit einverstanden war, daß die junge Dame ihren Chauffeur heiraten wollte, durch holländische Privatdetektive mit Unterstützung der belgischen Polizei aus dem Hotel, in dem sie mit ihrem zukünftigen Gatten logiert hatte, gewaltsam entführt und in eine Privatirrenanstalt bei Brüssel gebracht worden. Der Anwalt der Komtesse, der behauptet, sie sei völlig gesund, strengte ein Beschwerdeverfahren wegen ungesetzlicher Freiheitsberaubung an. Der Verlobte der Dame hat Mittel und Wege gefunden, sich mit ihr zu verständigen, und hat sie letzter Tage entführt. Obwohl sie Tag und Nacht von einer Wärterin bewacht wurde und die Fenster der Anstalt vergittert sind, gelang es ihr, nur mit einem Nachthemd bekleidet und mit Pantoffeln versehen, zu entkommen. Wahrscheinlich hat sie sogleich ein bereitstehendes Automobil bestiegen und ist mit diesem noch während der Nacht über die Grenze gebracht worden. Alle Nachforschungen in Brüssel und Umgebung verliefen ergebnislos.

Ein Clown von einem Schwein erschossen. Der im Zirkus Sarasani beschäftigt gewesene Clown Michele Ghezzi ist auf tragische Weise ums Leben gekommen. Zu den Späßen des Clowns gehörte die Vorführung eines dressierten Schweines, das mit der Schnauze eine Pistole abziehen hatte. Bei einer Probe brachte nun das dressierte Vorstentier durch eine ungeschickte Bewegung die aufliegende Pistole im Moment des Abziehens aus der Richtung, so daß das kleine Bleigeschloß nicht die Scheibe, sondern die Hand des daneben stehenden Lehrmeisters traf. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe stellte sich eine schwere Blutvergiftung ein, an deren Folgen der junge Artist starb.

Ein amtlich anerkanntes Gespenst. Die Steuereinschätzungskommission von Chicago hat kürzlich ein Gespenst amtlich anerkannt. Allerdings war es der wohlweisen Kommission nicht möglich, das Gespenst persönlich in Augenschein zu nehmen, das es unbegreiflicherweise einer Vorladung keine Folge leistete und auch die Polizei seiner nicht habhaft werden konnte; aber durch glaubwürdige Zeugen wurde festgestellt, daß in dem Hause Nr. 3375 der South Dakley Avenue ein Gespenst regiere, denn es pflegte die Bewohner in Angst und Schrecken zu versetzen. Dem Besitzer flogen alle Mieter aus, und er erhob Einspruch gegen die Einschätzung der Steuerkommission, die ihn auf 84.000 K Einkommen abgeschätzt hatte. Nach langen Beratungen, in denen viele Eide geschworen wurden, die alle darauf hinausliefen, daß das Gespenst einer vor einigen Jahren im Hause verstorbenen Frau allnächtlich umgebe, bewilligte die Kommission dem Hausbesitzer einen Steuerabzug von 16.000 K. Schon hat aber der Hausbesitzer öffentlich angekündigt, daß das amtlich anerkannte Gespenst gegen ein Eintrittsgeld von fünf Dollars allnächtlich zu sehen sei.

Gründung einer neuen Stadt in Amerika. Ein Newyorker Syndikat, dem viele Millionen Dollar zur Verfügung stehen, hat kürzlich 15.000 Acker an der Mündung des Brazosflusses angekauft, um eine neue Stadt und einen Hafen aufzubauen, der, wie sie hoffen, sich zu einem Rivalen für Galveston und New-Orleans entwickeln soll. Dieses Syndikat hat das Bestreben, den Verkehr auf dem südwestlichen Panamakanal an sich zu reißen und gleichzeitig hat es den Plan, die ungeheuren Schwefellager, die sich an der Mündung des Brazosflusses befinden sollen, auszubenten. Die Eröffnung so manchen öffentlichen Gebäudes soll schon am 20. November stattfinden. Ein großes elegantes Hotel ist schon in die Baukontrakte einbezogen. Die Straßen werden asphaltiert, die Bürgersteige gelegt und die Felder parzelliert — noch bevor die Kolonisten da sind. An der Mündung des Brazo befindet sich bereits ein Hafendamm, der vor einigen Jahren mit einem Kostenaufwande von zwanzig Millionen Dollar gebaut worden ist. Am Ende des Hafens ist das Wasser tief genug zur Aufnahme der größten Schiffe. Die neue Kompanie erhofft sich, daß die International-, die Great-Northern-, die Frisco-, die Trinitti- und die Brazo Valley-Bahnen

ihren Kurs nach der neuen Stadt nehmen werden. Der Name für diese neue Stadt ist jedoch noch nicht gewählt worden.

Die Taifunkatastrophe in China. Aus Schanghai sind jetzt nähere Meldungen über den Taifun eingetroffen, der am 9. September dort wütete. Auf Grund dieser brieflichen Nachrichten, die nunmehr, nachdem der Telegraph unterbrochen ist, aus der Provinz Tschekiang vorliegen, wird versichert, daß die Sturmflut dort mehrere Dörfer und Städte völlig verschlungen hat. Die Zahl der Toten wird auf 40.000 angegeben. Fortgesetzt treibt das Meer im Süden von Tschekiang Hunderte von Leichen ans Land. Mitunter gelingt es auch, einzelne Personen, die sich auf treibende Gegenstände gerettet hatten, an Land zu bringen. Die aus den vom Taifun betroffenen Orten kommenden Meldungen geben ein erschreckendes Bild von dem gewaltigen Drama, das sich namentlich in der Gegend der Stadt Wenshou abgepielt hat.

Die verschwundene Braut. Der rührende Herzensroman eines Mädchens der Wiener Gesellschaft hat jetzt nach manchem traurigen Kapitel einen versöhnlichen Abschluß gefunden. Vor etwa zwei Jahren hat die Wiener angesehene Kaufmannsfamilie S. bei der Polizei die Anzeige erstattet, daß ihre Tochter Henriette plötzlich verschwunden sei. Das Mädchen, das mit einem jungen Industriellen verlobt war und knapp vor der Hochzeit stand, erklärte eines Tages, in der Stadt etwas besorgen zu müssen. Sie kehrte aber nicht mehr ins Elternhaus zurück. Da man keinen Abschiedsbrief vorfand, sämtliche Recherchen ergebnislos blieben, glaubte man an einen Selbstmord der jungen Dame. Nach langen, bangen Wochen fügten sich die Angehörigen resigniert in das traurige Schicksal. Vor einigen Tagen erhielt nun die Familie S. aus Amerika einen Brief, der die Schriftzüge ihrer verlorenen Tochter trug. Zaghaft bat sie wegen des angetanen Kammers um Entschuldigung. Allein der Zug ihres Herzens war stärker als alle Rücksichten. Sie habe sich, schrieb sie, in einen jungen, in untergeordneter Stellung befindlichen Mann verliebt, zu dem sie sich um so mehr hingezogen fühlte, als die Eltern sie zur Verlobung mit einem ihr gleichgiltigen Menschen zwingen wollten. Sie besprach mit ihrem Geliebten die Flucht, die mit Hilfe einer Tante des jungen Mannes bewerkstelligt wurde. In England ließ sich das Paar trauen und fuhr dann nach Amerika, wo der junge Ehemann in St. Josef bei einem Fabrikbesitzer, einem entfernten Verwandten, Anstellung fand. Durch seinen musterhaften Fleiß hatte er sich die Sympathien des alleinstehenden alten Herrn erworben. Als dieser vor einigen Tagen starb, fand man ein Testament, das den jungen Emigranten zum Erben der Fabrik einsetzte. In ihrem überschäumenden Glück wagte es nun der Flüchtling, sich bei seinen Eltern zu melden und sie um Verzeihung zu bitten. Die Eltern glaubten nicht an ihr Glück. Erst als ein Detektivbureau die Richtigkeit des Briefes bestätigte, ging mit der Verzeihung auch die Einladung zu einem Besuch in Europa telegraphisch nach St. Josef ab. In den nächsten Tagen wird nun die wiedergefundene Tochter ihre Eltern in Wien besuchen. Sie kommt nicht allein: ein junger amerikanischer Staatsbürger, der allerdings erst eineinhalb Jahre alt ist, wird sie begleiten.

Im Kochkessel den Tod gefunden. Der Multimillionär Salomon Luna, der sein ungeheures Vermögen durch Viehzucht und Banngeschäfte erworben hat, ist in Socorro (am Rio Grande in New-Mexiko) auf tragische Art und Weise ums Leben gekommen. Er inspizierte zu Pferde seine ausgedehnten Ländereien, auf denen sich Hunderttausende Stück Vieh befanden. Vor einem großen Kessel, der zum Teil in die Erde auf freiem Felde eingelassen war und zur Vorbereitung von Hammelstücken zu Konservenfleisch diente, schaute plötzlich das Pferd Lunas und bäumte sich hoch auf. Der Millionär verlor die Steigbügel und wurde aus dem Sattel unmittelbar in den mit kochenden Fleischstücken gefüllten Kessel geschleudert. Von seinen sofort zu Hilfe eilenden Leuten, die auf dem Felde beschäftigt waren, konnte er nur als stark verbrühte Leiche aus dem Kessel herausgezogen werden.

Der Tod des „blinden Passagiers“. Der 21-jährige, nach Bukarest zuständige Zigeunermusiker Georg Niescu wurde nach Paris verschlagen. Er konnte jedoch nicht auf einen grünen Zweig kommen, hungerte und beschloß, wieder nach seiner Heimat zurückzukehren. Reisespesen konnte er nicht aufreiben und so verfiel er auf den Gedanken, sich in der eisernen Achsenkonstruktion des Orientexpresszuges zu verstecken und die Reise nach Rumänien als „blinder Passagier“ mitzumachen. Die-

ser Tage führte er seinen waghalsigen Plan aus. Er kauerte zwischen den Rädern eines Pullmann-Wagens und raste 30 Stunden lang durch halb Europa in dieser Lage. Unweit von Temesvar, bei der Station Beregho, dürfte er vor Müdigkeit eingeschlafen sein. Er stürzte auf die Schienen und wurde gerädert. Seine blutige, bis zur Unkenntlichkeit zerfetzte Leiche wurde einen Kilometer weit geschleift. Die Identität des Unglücklichen konnte aus einem in seiner Tasche vorgefundenen Briefe festgestellt werden.

Wer stiehlt mehr? Aus Paris wird berichtet: Zwei Studenten, ein Hörer der Rechte und ein Mediziner, gingen miteinander eine Wette ein, wer von ihnen in dem gleichen Zeitraum mehr Waren aus einem großen Warenhaus entwenden würde. Eines schönen Tages machten sie sich an die „Arbeit“ und wählten eines der ersten Pariser Geschäfte zu ihrem Operationsfeld. Leider wurden sie bemerkt, und als sie den Laden verließen, näherte sich ihnen ein Polizeinspektor und ersuchte sie höflich, ihn auf das nächste Bezirkskommissariat zu begleiten. Dort wurden sie durchsucht und man fand beim Mediziner zwei Stück Jackenfutter, ein Stück Seide, zwei Portefeuilles, vier Knöpfe und eine Schachtel Stednadeln, während beim Juristen bloß ein Stück Jackenfutter, ein Portefeuille und ein Federmesser gefunden wurden. Es war kein Zweifel, der Mediziner hatte die Wette gewonnen, doch machte dies auf dem Kommissar nicht den geringsten Eindruck. Er nahm ein Protokoll auf und das Gericht verurteilte die jungen Leute zu je 100 Franken Geldstrafe. Eine junge Studentin, die sich an dem Tage des Abenteuers in ihrer Gesellschaft befand, wurde freigesprochen, weil nicht erwiesen werden konnte, daß sie von der seltsamen Beschäftigung der sie begleitenden Studenten Kenntnis gehabt habe.

Verstorbene im Monat September 1912.

Ferdinand Speglißch, 14 Jahre, Gerichtsdienersohn. Fritz Baumgartner, 60 Jahre, Privatier. Ignaz Naglitsch, 23 Jahre, Grundbesitzersohn. Karoline Jachke, 48 Jahre, Damenschneiderin. Hermine Stanek, 15 Jahre, Bürgerschülerin. — Im Allgemeinen Krankenhaus: Kaspar Schwab, 65 Jahre, Ortsarmer aus Gonobitz. Rosa Zagajsek, 46 Jahre, Tagelöhnerin aus Dobje. Jakob Marzidovsek, 64 Jahre, Tagelöhner aus Tüchern. Johann Landeker, 50 Jahre, Tagelöhner aus Neutkirchen. Ferdinand Matouh, 73 Jahre, Buchhalter aus Gilli. Johann Kutenberg, 63 Jahre, Ortsarmer aus Umgebung Schönstein. Josef Leskovsek, 27 Jahre, Reuschler aus Fraßlau. Josef Jorko, 86 Jahre, Gemeindevorsteher aus Umgebung St. Marein. Kaspar Prapotnik, 68 Jahre, Steinmehgehilfe aus Gilli. Anna Mastnak, 57 Jahre, Fabrikarbeiterin aus Umgebung Gilli. Johann Glinischel, 69 Jahre, Stadtarmer aus Gilli. Johann Matej, 70 Jahre, Auszügler aus Umgebung Gonobitz. Angela Venturini, 47 Jahre, Beamter aus Triest. Martin Funkl, 70 Jahre, Tagelöhner aus Umgebung Gilli. Alexander Tofant, 7 Jahre, Kind aus Gaberje. Johann Bidenischel, 69 Jahre, Tagelöhner aus Gaberje. Mathilde Baide, 24 Jahre, Gefangenenauffehersgattin aus Gilli. Michael Tofant, 3 1/2 Jahre, Kind aus Gaberje.

Mach keine Witze, mein Sohn!

Du darfst mich morgen einfach nicht im Stich lassen, denn ich habe keinen Menschen, der in der Verunsicherung so reden könnte, wie du. Dein Zustand ist ja freilich miserabel, aber hab' die Gewohnheit, mich einmal für dich sorgen zu lassen. Ich schick' dir nachher zwei Schachteln Jays Sodener Mineralpastillen. Davon nimmst du zw. iständlich 6 Stück in heißer Milch, zwischen ein Licht du ein paar und ich garan. 100% dafür, daß du morgen vollständig in Ordnung bist. Ueberall erhältlich, Schachtel Nr. 1.25. Nachahmungen weise man unbedingt zurück.

MEINE ALTE

Erfahrung ist und bleibt, daß zur Vertreibung von Sommersprossen sowie zur Erlangung und Erhaltung einer zarten, weichen Haut und eines weichen Leins keine bessere Seife existiert als die weltbekannte Stedenpferd-Lilienmilchseife, Marke Stedenpferd, von Bergmann & Co., Leichen a/S. — Das Stück zu 80 h erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerien und allen einschlägigen Geschäften. — Desgleichen bewährt sich Bergmann's Saliencreme. — Man era wunderbar zur Erhaltung zarter, weicher Damenhände; in Tuben zu 70 h überall erhältlich.

Gelbe Wolfshündin

ist zugelaufen und gegen gute Belohnung zurückzugeben. Briefliche Anfragen an Anna Fliess in Jagoce, Post Markt Tüffer.

Grosser Grammophon

(mit Einwurf-Automat) für Gasthaus, beste Marke, fast ganz neu, mit 25 deutschen und slowenischen Platten, wegen Aufgabe des Gastgeschäftes billig zu verkaufen. Näheres aus Gefälligkeit bei Adolf Perissich, Cilli, Kirchplatz 4. 18892

Miss Christian

Nachfolgerin der Miss Boyd, erteilt Unterricht in der englischen Sprache. Uebnimmt auch Stunden in Englisch, Französisch und Italienisch ausserhalb Cilli. Zu sprechen jeden Tag von 12-1, ausser Mittwoch und Donnerstag. 18892

A I 197/12
13*

Versteigerungs-Edikt.

Zufolge Beschlusses vom 5. Oktober 1912, G.-Z. A I 197/12, gelangen am **11. Oktober 1912**, vormittags 9 Uhr in Cilli, im Hofe des Rathauses zur freiwilligen Versteigerung: 1 Versatzein für 1 goldene Uhr, 1 goldene Kette, ferner Herrenanzüge, Dienstuniformstücke, Kappen, Hüte, Bücher, Säbeln, 1 Degen, sowie verschiedene Gegenstände.

Die Gegenstände können am 11. Oktober 1912 in der Zeit zwischen halb 9 und 9 Uhr vormittags im Hofe des Rathauses besichtigt werden.

K. k. Bezirksgericht Cilli, Abteilung I, am 5. Oktober 1912.

Tüchtige, zuverlässige

Köchin

gesucht für eine deutsche Familie in Rumänien. Zuschriften an Schloss Ainöd bei Cilli.

MOCCA WÜRFEL
sind der allerfeinste, fix und fertig gezeuckerte Kaffee ein Würfel gibt 1/2 Liter, kostet 14 Heller.
ÜBERALL ZU HABEN!!
C. WENGER, FABRIK KLAGENFURT.

Abgetragene Kleider und Schuhe

werden zu besten Preisen gekauft in der Trödlerei Adolf Kolenz, Herrngasse 27.

Aktienkapital: K 65,000.000.—

Reserven: K 17,000.000.—

Zentrale in Prag.

Kommandite in Wien.

Durchführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen und Erteilung diesbezüglicher Auskünfte

An- und Verkauf von Effekten, Valuten, Münzsorten und Coupons

Versicherung gegen Verlosungsverlust.

K. k.  priv.

Böhmische Union-Bank

Filiale Cilli.

Kulanteste Ausführung von Börsenaufträgen.

Üebernahme von Wertpapieren zur Aufbewahrung und Verwaltung
Belehnung von Wertpapieren.
Vermietung von Sicherheitsarrangements (Safes.)

Annahme von Geldern zur Verzinsung im Konto-Korrent oder auf Einlags-Bücher.

Kreditbriefe

auf sämtliche Haupt- und Nebenplätze in In- und Auslande.

Stadttheater in Cilli.

Frau Milena Gnad

Wiens Märchenerzählerin

kommt!

Französischer und englischer Unterricht

in Grammatik, Konversation, Literatur erteilt ein Fräulein, welches jahrelang in Paris und London in Pensionaten tätig war. Anfrage Neugasse 14 oder aus Gefälligkeit in der Klavierschule Laun, Rathausgasse 3.

Verkäuferin

ausgelernt in der Gemischtwarenbranche oder Manufaktur, beider Landessprachen mächtig, wird in einer Stadt Untersteiermarks akzeptiert. Anträge unter „Strebsam 18874“ an die Verwaltung des Blattes.

Zu vermieten

nett möbl. Zimmer

auf der Insel mit herrlicher Aussicht. Anfrage an die Verwaltung des Blattes. A

Hohen Nebenverdienst

eventuell eine Existenz für jedermann durch schriftliche häusliche Tätigkeit. Täglicher Verdienst 20—30 K und mehr. Streng reell. Verlangen Sie gratis Prospekte von Adresse: Postlagerkarte Nr. 10 Cilli.

Wegen Reinigung bleiben die Kanzleien der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli und des Spar- und Vorschussvereines,

Samstag 12. Oktober

für den Parteienverkehr

geschlossen.

Sonntag den 13. Oktober im kleinen Saale des Deutschen Hauses

Volkstümlicher Vortrag

der Grazer Universität.

Assistent Dr. Walter Bienert:

Werden und Vergehen der Gletscher.

(Mit Projektionen).

Beginn 4 Uhr nachmittag.

Eintritt 40 Heller.

Arbeiter 20 Heller.

Hotel Deutsches Haus

ab 10. Oktober

jeden Donnerstag und Freitag

frische Seefische

Jeden Samstag und Sonntag

Brat-, Blut- u. Leber-

Hauswürste.

Freundliche Wohnung

3 kleine Zimmer, Küche, Vorzimmer, Kammern, grosser Balkon, Wasserleitung, Gartenbenützung, an ruhiger Partei sofort abzugeben. Zins 38 monatlich. Anfrage am Falkenturm

Eine schöne lichte

WOHNUNG

bestehend aus 2 Zimmern, Küche, Vorzimmer, Wasserleitung, ist zu vermieten. Anzufragen Rathausgasse Nr. 5.



Magazin

rein und trocken wird zu mieten gesucht. Offerte an die Firma

Pelle's Wtw., Cilli